

UMSCHAU

Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Religionsbüchern

In einer Situation, in der der Religionsunterricht seinen Bildungswert ständig zu rechtfertigen und seine Stundenplananteile gegenüber mächtigen Interessen zu verteidigen hat, ist die Untersuchung Manfred Spiekers über Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Lehrbüchern für den Religionsunterricht¹ ein Politikum und zugleich eine Herausforderung für Religionspädagogik, Theologie und Kirche. Spieker, Professor für christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, wirft den Religionsbüchern Flucht aus dem Alltag vor, weil sie Arbeit, Wirtschaft und Technik entweder ausblenden oder einseitig verzerrt negativ darstellen.

Obwohl der Autor keine pauschale Schulbuchschelte beabsichtigt und sich um eine differenzierte Würdigung bemüht, ist sein Urteil eindeutig: „Die aus der Perspektive einer christlichen Arbeits-, Wirtschafts- und Umweltethik guten Bücher sind in allen Schulformen und -stufen eine Ausnahme“ (374). Die Kritik trifft um so härter, als gerade die im Gymnasium weitverbreiteten Lehrwerke von Werner Trutwin und die „Zielfelder ru“ diesem Verdikt verfallen. Die Vorwürfe Manfred Spiekers lauten im einzelnen:

1. Zahlreiche Bücher blenden die katholische Soziallehre oder die evangelische Sozialethik aus (374).

2. Eine Folge dieses Defizits ist ein verengtes Verständnis vom Weltauftrag des Laien. Es genügt nicht – wie viele Bücher es nahelegen –, vom Wunsch, Gutes zu tun, beseelt zu sein, sondern, um Arbeit, Wirtschaft und Technik im Geist des Evangeliums zu beleben, bedürfe es „reichen Wissens, praktischen Könnens und beruflicher Erfahrung, der Beachtung der jeder Sache dieser Welt eigentümlichen Gesetze und Normen sowie des Engagements in den gesellschaftlichen Einrichtungen“ (375).

3. Sehr viele Religionsbücher vermitteln ein negatives Bild der Wirtschaft. Diese erscheint als

profitorientierter ökonomischer Betrieb im Dienst der Produzenten und nicht als personen- und gemeinwohlorientierte kulturelle Veranstaltung, die auch im Dienst der Konsumenten steht und für die Fristung der menschlichen Existenz notwendig ist (376).

4. In zahlreichen Lehrwerken fehlt die Sensibilität für die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen von Arbeit und Wirtschaft. Daß die Wirtschaft nicht nur von Bedürfnissen und Profitinteressen, sondern auch vom Grundgesetz und vom Gesetzgeber geprägt wird, kommt in diesen Büchern viel zu selten in den Blick (377).

5. In vielen Büchern dominiert im Themenbereich Wirtschaft die Verteilungsperspektive auf Kosten der Produktionsperspektive. Spieker fordert gerade im Blick auf die Probleme der Dritten Welt eine stärkere Berücksichtigung der Produktion, des unternehmerischen Handelns und der Wirtschaftspolitik als sittlicher Aufgabe. Die Funktion des Unternehmers und die Existenz christlicher Unternehmerverbände werden ignoriert (377).

6. Statt zu seiner christlichen Bewältigung zu befähigen, leiten eine Reihe von Büchern eher zur Flucht aus dem Alltag an. Solche Fluchtanleitungen entdeckt der Verfasser beispielsweise, wenn das Leistungsprinzip als Instrument zur Ausbeutung der Arbeitnehmer an den Pranger gestellt und die Leistungsgesellschaft auf die Anklagebank versetzt wird, wenn Darstellungen der Arbeitswelt dem Zweck dienen, die Marxsche Entfremdungsthese zu bekräftigen, wenn Rationalisierung und Automatisierung als nur profitorientierte Jobkiller beschrieben werden, wenn der Eindruck erweckt wird, das Verhältnis von Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik orientiere sich nicht am Leitbild der sozialen Partnerschaft, sondern an dem der Macht und des Klassenkampfes, wenn die Not der Dritten Welt als Folge des Wohlstands der Industrielän-

der präsentiert wird, wenn das Eigentum nur als Quelle von Streit und nicht mehr als Grundlage menschlicher Freiheit und Verantwortung gilt, wenn der technische Fortschritt einseitig als lebensbedrohend dargestellt und mit dem Turmbau von Babel verglichen wird, wenn die Erörterung ökologischer Probleme zu neuen Freund-Feind-Schemata führt, indem der chemischen Industrie alle Verantwortung für die Vergiftung der Gewässer, die Verschmutzung der Luft, die Verseuchung der Böden und das Sterben der Wälder aufgeladen wird (378–380).

Die Lektüre der Untersuchung hinterläßt beim Rezensenten – Religionslehrer und Verfasser von Religionsbüchern – einen ambivalenten Eindruck. Auf der einen Seite mahnt Spieker Defizite an, denen man nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch in der Theologie und der Verkündigung begegnet. Ihm ist zuzustimmen, wenn er auf der Grundlage anthropologischer und sozialphilosophischer Prämissen der christlichen Soziallehre Verständnisbereitschaft, Sachkompetenz, die Anerkennung der Autonomie des Arbeits- und Wirtschaftslebens oder die Bereitschaft zu pragmatischer Güterabwägung einfordert. Fluchtstrategien aus dem Alltag und lebensfremde Theorie sind pädagogisch gefährlich, der Verkündigung abträglich und formen sich in der Hand ihrer Widersacher zu Argumenten gegen Glaube, Religionsunterricht und Kirche.

Auf der anderen Seite ruft Spiekers Darstellung der katholischen Soziallehre, an deren Kriterien er die Schulbücher mißt, Bedenken hervor. Wenn auf den ersten Blick die „Arbeits- und wirtschaftsethischen Orientierungen“ (21–49) auch plausibel erscheinen, verstärkt sich während der Lektüre zunehmend der Eindruck, daß sozioethische Äußerungen des kirchlichen Lehramts und der christlichen Sozialwissenschaft zu einer Lehre systematisiert werden, die mit dem politischen Weltbild des Verfassers und dem Selbstverständnis der deutschen Wirtschaft, welche auch den Anstoß zu dieser Untersuchung gegeben hat, eine spannungsfreie Symbiose eingeht. Tatsächlich kann man aus Dokumenten des Lehramts und aus Publikationen christlicher Sozialwissenschaftler auch weniger affirmative und kritischere Töne herauslesen; denn

trotz der Übereinstimmung in den Grundprinzipien ist die katholische Soziallehre weniger ein geschlossenes System als ein je zu aktualisierendes Programm, das in den Auseinandersetzungen mit den Herausforderungen der Zeit fortgeschrieben wird.

Der zu enge, „dogmatische“ Ansatz führt gelegentlich trotz des methodisch sinnvollen Verfahrens der „qualitativen Inhaltsanalyse“, das heißt der Rezension der Schulbücher, zu einer inquisitorischen Attitüde, die auf Richtigkeit und Vollständigkeit fixiert ist und dem didaktischen Charakter des Untersuchungsgegenstands nicht immer gerecht wird. Ist es wirklich ein Defizit, wenn das Berufsbild des Unternehmers oder die Tätigkeit des Bundes Katholischer Unternehmer nicht thematisiert werden, wie Spieker immer wieder anmahnt? Andere Berufe und Berufsverbände dürften sich ähnlich unterrepräsentiert fühlen. Allzu deutlich treten denn auch die Feindbilder zutage, denen Spieker in seiner Untersuchung auf der Spur ist: Es sind der Zeitgeist zu Beginn der siebziger Jahre, die emanzipatorische Gesellschaftskritik, die politische Theologie, die Theologie der Befreiung und der Neomarxismus.

Zu überdenken sind die theologischen Grundlagen der hier vorgelegten Soziallehre. Vor dem Hintergrund der historisch-kritischen Exegese und unserer Kenntnisse über den historischen Jesus wirkt die Begründung des christlichen Weltauftrags mit der Berufung auf den Schöpfungsauftrag, das Liebesgebot und die Inkarnation zu pauschal und orientiert sich eher an den Standards der 50er und 60er Jahre als am gegenwärtigen bibeltheologischen Bewußtsein. Denn tatsächlich steht die neutestamentliche Reich-Gottes-Botschaft als verbreitetes Paradigma theologischer Urteilsbildung den Institutionen und Verhaltensüblichkeiten „dieser Welt“, deren Überwindung sie erwartet, eher zurückhaltend und kritisch gegenüber.

Schließlich wirft Spiekers Buch die Frage auf, welche Rolle Glaube und Kirche in einer säkularisierten Industriegesellschaft spielen. Denn die gegenwärtige Glaubenskrise rührt gerade daher, daß religiöse Überzeugungen mit heutigen Verhaltensstandards, die wesentlich von der modernen Wirtschafts- und Arbeitswelt geprägt sind,

nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Auch gelingt es dem Glauben immer weniger, alle Lebensbereiche sinndeutend zu vermitteln, so daß er deren weitgehende Autonomie anerkennen muß. Vielleicht kommt der Kirche in dieser Situation verstärkt die prophetische Aufgabe zu, Stimme der Stimmlosen und Anwalt der Schwachen zu sein, die den Anforder-

ungen der Leistungs- und Konsumgesellschaft nicht gewachsen sind. *Rüdiger Kaldewey*

¹ Spieker, Manfred: Flucht aus dem Alltag? Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Schulbüchern des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts. München: Deutscher Instituts-Verlag 1989. 414 S. Kart. 48,-.

Grundprobleme der Ethik

Wirft man einen Blick auf die gegenwärtige moralphilosophische Diskussion in Deutschland, so lassen sich in einer groben Orientierung zwei Richtungen unterscheiden. Das sind einmal die an Kant anknüpfenden Theorien einer sprachpragmatischen Normenbegründung von Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas, und es ist die in der Tradition von Aristoteles und Hegel stehende Schule von Joachim Ritter. Vergleicht man die Ethik von *Walter Schulz*¹ mit diesen beiden Ansätzen, so fällt ein Dreifaches ins Auge. Das ist zunächst ihr pessimistischer Grundzug. Der Pessimismus bezieht sich auf die menschliche Situation, die mit Hilfe der Ethik bewältigt werden soll, und darauf, was Vernunft und philosophische Moralbegründung leisten können. Schulz treibt seine Analysen vor bis an die Grenzen des moralischen Nihilismus. Eine Letztbegründung der Ethik lehnt er ab. Ebenso skeptisch ist er gegenüber einem moralischen Common sense und dem Vertrauen in die lebensweltliche Sittlichkeit gewachsener Institutionen. Schulz bestreitet zweitens die auf Aristoteles zurückgehende These von der Trennung zwischen praktischer und theoretischer Vernunft. Moralphilosophie kann nach ihm nicht als autonome Disziplin betrieben werden; Konzeptionen der Ethik sind vielmehr immer abhängig vom Weltverständnis im ganzen. Was drittens auffällt, ist die historisierende Methode. Dem Leser wird eine Fülle von philosophiegeschichtlichen Informationen und zeitkritischen Analysen geboten, aber wenn er zur Sache drängt, wird seine Geduld oft strapaziert. Auf die Gründe für diese Methode ist noch einzugehen.

Die philosophische Gesamtsicht, aus der

Schulz' Ethik resultiert, ist der „gebrochene Weltbezug“. Er zeigt sich in den gegensätzlichen Grundstimmungen des Weltvertrauens und der Weltangst und in zwei diametralen Orientierungstendenzen: der Orientierung an der Welt und ihrer Ordnung und der Orientierung an der Subjektivität, deren Grundcharakter die Freiheit ist. Gegenüber der von der Metaphysik getragenen Tradition dominiere in der Gegenwart die Negativität. Sie sei einmal als anthropologisches Faktum nachzuweisen; Nietzsche und Freud zeigten, daß der Trieb stärker ist als der Geist. Negativität bestimme den Geschichtsverlauf, in dem der Nachtrieb beherrschend sei. Gegenüber optimistischen „Oberflächenanalysen“ sieht Schulz die erste Aufgabe der politischen Ethik darin, den Vernichtungswillen und den Destruktionstrieb des Menschen offenzulegen. Als weiterer Negativfaktor seien die Superstrukturen zu nennen. Sie ergeben sich aus der Dominanz der Wissenschaft in Wirtschaft und Politik. Die Wissenschaft könne die Folgen des Tuns steigern und verändern, und sie berge die Gefahr in sich, daß das Subjekt sich verdingliche.

Die geistige Situation der Gegenwart schreibt die Methode vor, deren die Ethik sich bedienen müsse. Eine Begründung durch eine Metaphysik hält Schulz nicht mehr für möglich. Die Methode der Ethik sei die „problematisierende Reflexion“, die sich bis hin zu der Frage radikalisiert, ob Ethik nicht ein vergebliches und sinnloses Unternehmen sei. Diese Reflexion sei an die Perspektive der geschichtlich bedingten Gegenwart gebunden. Hier liegt der Grund für Schulz' historisches Vorgehen: Die Rekonstruktion der Geschichte dient dazu, die traditionellen Mög-